

Große Kluft zwischen Mehrheit und Minderheit

Sinti und Roma werden gerne auf Stereotypen festgelegt

Wenn es um Sinti und Roma geht, hat nahezu jeder seine festen Bilder im Kopf. Ob „fahrendes Volk“ oder besonderer Jazz – die Zuschreibungen zu dieser Volksgruppe, die keineswegs einheitlich und homogen ist, sind so zahlreich wie die Menschen, in deren Köpfen diese Bilder festsitzen. „Mare



Foto: Alexander Paul Englert

Cornelia Wilß und Romeo Franz möchten zu einem differenzierten Bild von Sinti und Roma beitragen.

Manuscha“ – unsere Menschen – sagen sie von sich selbst. Menschen, die in ganz bestimmten Traditionen leben, die sie in unterschiedlicher Weise pflegen; die ihre eigene Sprache sprechen; die ihre Familien haben, und die nicht zuletzt ganz verschiedene Berufe haben.

Auch wenn Sinti und Roma etwa als Künstler tätig sind, werden sie gerne auf Stereotypen festgelegt. Nedjo Osman zum Beispiel, in Mazedonien geborener Regisseur, Schauspieler und Theatermann, der auch in vielen Fernsehproduktionen mitwirkte, fragt, wie lange er in Kino und TV wohl noch den Mafioso spielen wird. Er, dessen Lieblingsrolle am Theater der Othello ist, träumt von einem Haus, an dem geschrieben steht: Theater der Sinti und Roma.

Nedjo Osman ist einer von 14 Menschen, Sinti oder Roma, die als

Künstler, Wissenschaftler oder als Aktivisten für die Rechte ihrer Gemeinschaft tätig sind. Romeo Franz, selbst Roma und als Politiker und Künstler tätig, sowie die Journalistin Cornelia Wilß haben alle diese Menschen interviewt und in langen Gesprächen mit ihnen versucht, sich dem anzunähern, was ihre Kultur ausmacht. „Mare Manuscha – Innenansichten aus Leben & Kultur der Sinti und Roma“ heißt das Buch. Und die einzelnen Gespräche geben sehr unterschiedliche Facetten des Lebens wieder, das diese Menschen leben.

Gemeinsam ist ihnen: Nahezu alle in Deutschland lebenden Sinti und Roma schleppen das Trauma der Verfolgung mit sich, auch wenn sie selbst erst nach dem Nationalsozialismus geboren wurden. Und fast alle haben in ihrem Leben Diskriminierung erlebt und erleben sie noch heute. Doch es gibt auch positive Entwicklungen. An vielen Orten der Verfolgung wurden Gedenktafeln angebracht; seit 2012 erinnert ein Mahnmal in Berlin an die im Nationalsozialismus ermordeten Sinti und Roma; der Bundespräsident hat zum ersten Mal Sinti und Roma zum Neujahrsempfang eingeladen; das digitale Rom Archive macht Kunst und Kultur der Sinti und Roma sichtbar und wird von der deutschen Kulturstiftung unterstützt. Ein kleiner Sieg, aber längst nicht das Ende des Kampfes ist es auch, dass Romeo Franz seit 2018 Abgeordneter des Europäischen Parlaments ist und sich dort nun auch auf europäischer Ebene für die Rechte der Minderheit einsetzen kann.

Gemeinsam mit ihm hat Cornelia Wilß dieses Buch konzipiert und veröffentlicht. Für die in Frankfurt lebende Journalistin eine große Herausforderung, hat die Arbeit sie doch gleichzeitig fasziniert und verunsich-

ert. Denn in der Zusammenarbeit, so schreibt sie selbst, sei ebenso wie in den Gesprächen immer wieder die Kluft zwischen Mehrheit und Minderheit als Gesprächsthema präsent gewesen. Selbst als „Gadji“ wahrgenommen zu werden, als eine Person, die nicht der Roma-Minderheit angehört, habe sie irritiert, gibt Wilß freimütig zu. Auch wenn sie sich niemals als Vertreterin der Mehrheitsgesellschaft gesehen habe, habe sie der Scham nicht ausweichen können. Scham gegenüber den Nachkommen der Menschen, denen von Deutschen die Heimat auf brutale Weise genommen wurde.

Die langen Gespräche hätten viel Stärke sichtbar werden lassen, sich gegen Widerstände von außen, aber auch in den jeweils eigenen Familien durchzusetzen, sagt Cornelia Wilß. Sie selbst habe viel gelernt: über unterschiedliche künstlerische Wege, über das Eintreten für Minderheitenrechte und über Familiensinn und Achtung vor dem Alter.

Wilß, die seit vielen Jahren in Frankfurt lebt und sich früher bereits als Verlagslektorin und heute als freie Journalistin für das Thema Transkulturalität einsetzt, hofft, mit dem Buch zu einem anderen Bild von Sinti und Roma beitragen zu können. Und das nicht nur am „Roma-Day“, der am 8. April begangen wurde, und an dem sie gemeinsam mit Romeo Franz das Buch der Öffentlichkeit vorgestellt hat. *Lieselotte Wendt*



Mare Manuscha, Hrsg. Romeo Franz und Cornelia Wilß, mit Fotos von Alexander Paul Englert, Edition Faust, 247 Seiten, 28 Euro.